

**Jour fix vom 04.12.2017 – Einleitung zum Konkurrenzbuch
Das System der freien Konkurrenz und sein Inhalt“ (GS 3-17)**

1.

Die „Konkurrenz“-Einleitung hat den Charakter einer 'Programmatischen Erklärung'. Aufgezeigt werden soll in der heutigen Diskussion, was das Anliegen der Einleitung ist und wie man diese folglich zu lesen hat. Wenn man die Konkurrenz erklärt, dann ist man bei der Erklärung der Welt, so wie es sie tatsächlich gibt, also bei dem, wie die Leute die Welt kennen und betreiben und somit auch beim Adressaten wie man ihn vorfindet. Die Einleitung stellt klar, was wir mit unseren theoretischen Erklärungen der Welt wollen und welche praktischen Konsequenzen diese Kritik hat. Diese theoretische und praktische Aufgabenstellung wird anhand von ein paar Argumenten aus der Welt der Konkurrenz erläutert und ins Verhältnis gesetzt zu den 3 „Kapital“-Bänden von Marx, zu unserer Zeitschrift Gegenstandspunkt und zu einigen unserer Ableitungsschriften: Staat und Imperialismus.

Was fällt an der Überschrift „Das System der freien Konkurrenz und sein Inhalt“ auf? Wenn man von einem System spricht, z.B. dem kapitalistischen System, ist damit der zu untersuchende Gegenstand fix und fertig benannt. Hier aber wird mit einem „und“ eine weitergehende Behauptung in die Welt gesetzt. Welcher Art ist diese?

— *Das „und“ hat den Charakter einer Aufzählung. Das heißt, dass da von zwei Sachen die Rede ist, die zusammen gehören, aber nicht ineinander aufgehen. Das System der Konkurrenz ist was anderes als ihr Inhalt. Die freie Konkurrenz ist der Modus, die Art und Weise, wie der Inhalt vorkommt. Und es wird festgehalten, dass die freie Konkurrenz ein System ist, das eine Ordnung hat, ein Oben und Unten und Prinzipien kennt.*

Wenn man von Inhalt und System bzw. Methode spricht, dann ist damit die notwendige Art und Weise behauptet, diesen Inhalt zu exekutieren. Beide Sachen stehen nicht in einem äußerlichen Verhältnis zueinander, wie z.B. bei Dissertationen, die „Goethe und die Frauen“ heißen. Diese Schriften stellen äußere Beziehungen her. In der Einleitung aber ist eine innere Beziehung behauptet: dieser spezifische Inhalt erfordert diese Methode und umgekehrt ist an dieser Methode, wie Gesellschaft betrieben wird, ihr Inhalt zu entdecken. Die Methode fällt aber nicht mit ihrem Inhalt zusammen. Die Konkurrenz ist die Art und Weise des gesellschaftlichen Umgangs und in dieser Weise drückt sich ihr Inhalt nicht *unmittelbar* aus.

Marx kommt im „Kapital“ auch immer wieder mal auf die Konkurrenz zu sprechen und sagt, in der Konkurrenz sieht die von ihm untersuchte Sache folgendermaßen aus. Da redet er über dasselbe, was in Punkt 1 Thema ist, aber zugleich völlig anders. Er analysiert das Kapital und sagt, dass alles, was er in den blauen Bänden erklärt, als Konkurrenz stattfindet, sich in ihr durchsetzt. So verweist er auf den Unterschied zwischen dem Inhalt, den Gesetzmäßigkeiten des Kapitals und ihrer Durchsetzung in der Konkurrenz.

— *Der erste Punkt fängt damit an, dass die Konkurrenz jedem als Prinzip bekannt ist. Da steckt die Behauptung drin, dass alles, was die Leute hier so tun, ob es ihre Arbeit am Arbeitsplatz ist oder der Schulbesuch usw., nur relativ zählt, nämlich nur insoweit, wie sie sich damit in der Konkurrenz bewähren.*

Aber es geht doch erst mal mit einer Behauptung ganz anderer Art los.

— *Es geht mit der Konkurrenz als einem Faktum los, das jeder kennt. Und wie dieses Faktum allgemein aufgefasst wird, nämlich als ein anonymes Prinzip, dem jeder folgt und unterworfen ist. Die Politik erweist dieser „Tatsache ihren Respekt“ (S. 101), d.h. sie erkennt dieses Tun an, indem sie im Ausbildungswesen Chancengleichheit eröffnet, Kartellgesetze erlässt oder sich darum kümmert, dass der eigene Standort im Vergleich zu anderen gut abschneidet. So anerkennt die Politik dieses Prinzip als das waltende und dient ihm, indem die Staatsgewalt diesem Prinzip zur Durchsetzung verhilft.*

— *Wenn aber das Konkurrieren ein allgemein anerkanntes und gesellschaftlich durchgesetztes Benehmen ist, wieso muss etwas so Selbstverständliches dann politisch geregelt werden? Das ist gar nicht selbstverständlich.*

— *Wenn in der Gesellschaft ein ständiges Gegeneinander und Kräftemessen stattfindet, dann ist das eine gewaltträchtige Angelegenheit und daraus ergibt sich, dass der Staat rechtliche Schranken gesetzlich festlegt, um dieses Gewaltverhältnis zu regeln.*

Diese Auskünfte kann man aber nicht dem Artikel entnehmen.

— *Festgehalten wird im Artikel erst mal was anderes, dass nämlich die Konkurrenz als ein Faktum, quasi Naturgesetz existiert und zugleich wird es von den Politikern, auch den Leuten in allen möglichen Stellen der Gesellschaft erst in Gang gesetzt. Dazu braucht es die Subjekte, um das Prinzip in die Welt zu setzen.*

— *Die Betonung auf die Konkurrenz als gewalttätige Angelegenheit wurde in der Diskussion in den ersten Punkt rein interpretiert.*

Das Zitat „Politiker erweisen dieser Tatsache ihren Respekt“, ist nicht korrekt zur Kenntnis genommen worden. Der Satz heißt, die Politiker beziehen sich auf die Konkurrenz als Tatsache, als „positives Prinzip“; es geht hier auch nicht darum, dass sie „es in Gang setzen“ (auch wenn es so ist).

— *Es werden nicht die Ursachen dieses Prinzips erläutert, sondern aufgezeigt, wie die Politik, die Wirtschaft und der gewöhnliche Mensch mit diesem ihnen selbstverständlichen Prinzip umgehen. Und darin wird zugleich ein Rätsel aufgemacht, nämlich wie gebieterisch und zugleich anonym dieses Prinzip existiert, d.h. jeder ist ihm unterworfen, hält sich dran und gleichzeitig kennt keiner den Grund davon.*

Die Argumentationsabfolge des Artikels ist: Alle gehorchen dem Prinzip der Konkurrenz, und *wie* wird diese in den jeweiligen Bereichen betrieben. Da kommen dann Bestimmungen, die sich nicht ohne weiteres decken. Die Politiker tragen diesem Prinzip des „zwischenmenschlichen Verkehrs“ Rechnung, nämlich dort, wo sie ihre Macht nach Innen und Außen ausüben. Das sind aber jeweils sehr verschiedene Weisen, Konkurrenz zu betreiben. Nach Innen organisiert der Staat selbst seine Gesellschaft als Konkurrenz; mit Chancengleichheit und Kartellgesetzen etc. achtet er darauf, dass in seinem Laden ordentlich konkurriert wird. Im Außenverhältnis funktioniert das ganz anders: Da konkurriert der Staat als Macht, ist selber das Subjekt eines Kräftemessens gegenüber anderen Mächten.

Wie sieht nun das Konkurrieren auf Seiten der Wirtschaft aus?

— *Hier passiert nichts ohne Blick auf die Konkurrenz. In der Wirtschaft geht es nicht um Güterversorgung, sondern darum, sein Geschäft zu machen, indem man die Konkurrenz aussticht.*

Worum es in den folgenden Kapiteln geht – die Konkurrenz der Kapitalisten –, wird in der Einleitung wie eine Abteilung (unter anderen), in der eben auch konkurriert wird, eingeführt. Da, wo es um die Reichtumsproduktion in der Gesellschaft geht, da achten die Kapitalisten auf ihre Wettbewerbsfähigkeit, praktizieren einen materiellen Vergleich mit Produktivität, Preisen etc. Das Geschäftemachen findet auch als Konkurrenz statt. Das ist die Freiheit, die die Geschäftemacher beanspruchen.

*

Was ist der Inhalt der Konkurrenz bei den gewöhnlichen Leuten? Die zwei wesentlichen Argumente lauten: es geht darum, die anderen zu übertreffen und es ist ein Kampf um ein knappes Gut.

— *Die gewöhnlichen Leute betätigen sich in der Konkurrenz, setzen aber nicht die Bedingungen, sie können sich anstrengen, wie sie wollen, davon hängt es nicht ab, ob sie einen Arbeitsplatz bekommen. Sie sind abhängig vom Konkurrenzergebnis der anderen Seite, haben es nicht in der Hand.*

— *Kann man nicht allgemein sagen, während die Freiheit der Konkurrenz für die Kapitalisten ein Mittel ist, Profit zu realisieren, ist sie für die normalen Leute ein untaugliches Mittel?*

Der Text will aber hier nicht das Argument lancieren, die gehen in der Konkurrenz unter und das ist ihr Schaden. Formulierungen im Text, dass ihr „Vorzug in so merkwürdigen Fähigkeiten besteht wie Lohnverzicht und anderen unsportlichen Entbehrungen ...“ sind nur dezente Andeutungen darauf, dass die Konkurrenz ihre je eigenen Härten hat, aber um die geht es hier nicht.

— *In einer Hinsicht wird gesagt, die Lohnabhängigen machen dasselbe wie die Politik und die Wirtschaft, sie konkurrieren. Aber sie konkurrieren auf ihre Weise, sie konkurrieren um die Plätze in der Berufshierarchie. Das fängt an mit den Qualifikationen in der Ausbildung. In allen 3 Feldern wird konkurriert. Daraus erhält man aber keinen Aufschluss, worin und womit sie konkurrieren und was sie da tun. Die Konkurrenz in jeder Sphäre ist charakterisiert dadurch, worum sie konkurrieren, die Politik um ihren Standort, die Unternehmer um ihren Profit und die normalen Leute um ihre Stellung in der Berufswelt.*

In der Abteilung „gewöhnliche Leute“ wird über die Weise des Konkurrierens ausgesagt, dass sie gegeneinander konkurrieren. Das ist eine Aussage über ein abstraktes Prinzip der Konkurrenz, das hier unmittelbar greifbar ist. Es wird ein Verhältnis zu allen anderen eingenommen, vom Standpunkt des wechselseitigen Ausschließens. Übertreffen ist das wesentliche Argument. Es wird erläutert, dass dies überall, wo sie es betreiben – bis ins Privatleben hinein –, ein Kampf um das knappe Gut der jeweils besseren Plätze ist.

— *Aber die Kapitalisten konkurrieren in ihrer Sphäre doch auch gegeneinander, das ist nicht die Spezifikation der gewöhnlichen Leute.*

— *Der Unterschied besteht darin, dass beim Staat und den Kapitalisten der Gegenstand, um den konkurriert wird, und die dafür eingesetzten Mittel spezifische sind. Die gewöhnlichen Leute haben keine Mittel außer sich selbst. Damit besteht der ganze Inhalt im Ausstechen der anderen, da ist dieses abstrakte Moment der Konkurrenz am klarsten ausgesprochen.*

Bei den kleinen Leuten geht es darum, die anderen zu übertreffen; weil sie in sich selbst *nur* ihr Mittel haben, konkurrieren sie mit ihrer Person, mit dem, was sie sich als Qualifikationen aneignen ...

— *Die konkurrieren mit sich selbst als Mittel um ihren Lebensunterhalt, da geht es aber doch auch um einen Anteil an Reichtum?*

— *Hier wird betont: Sie verfolgen ihre Zwecke in der Konkurrenz, indem sie sich als Mittel einsetzen, damit wollen sie Erfolg haben.*

Die Unternehmer konkurrieren mit der Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebs - der ist ihr Mittel. Die gewöhnlichen Leute konkurrieren mit sich selbst, mit ihrer Qualifikation um Chancen, Arbeitsplätze usw. Zu dieser Konkurrenz gehören Härten gegen sich selbst in Bezug auf das, was man mit der Konkurrenz erreichen will; es ist ein Kampf um das knappe Gut der besseren Plätze. Um diese knappen Güter konkurrieren sie mit sich als Mittel. Das ist hier die Aussage, nicht die Frage, ob sie es in der Hand haben oder nicht. Dass sie die Positionen nicht in der Hand haben, ist ja gerade der Ausgangspunkt der Konkurrenz und was sie in der Hand haben, ist ihre Qualifikation, mit der sie konkurrieren. (Einige haben die erreichten besseren Positionen ja dann auch in der Hand.)

Die Welt besteht aus knappen Angeboten (Frauen/Männer, Marktanteile) in dieser Konkurrenz. In Knappheit steckt: Sie sind nicht ausreichend vorhanden, man will und muss *andere* übertreffen (das ist das

Prinzip ihres negativen Vergleichs), um sie zu bekommen. Sie konkurrieren gerade wegen der Knappheit der besseren Plätze. Das ist der Ausgangspunkt. Man blamiert die Konkurrenz nicht damit, dass man sagt, die führt doch zu nichts.

Konkurriert wird um Dasselbe, etwas Gesellschaftliches, das man braucht und nicht ausreichend vorhanden ist. Da reicht erst mal als Argument, dass die Konkurrenz ein Kampf um die knappen Güter ist. Das Argument, dass man als Lohnabhängiger auch arbeitslos werden kann oder eh keine Chance hat, ist hier fehl am Platz.

— *Während in den anderen beiden Abteilungen (Staat, Wirtschaft) die Konkurrenten die Maßstäbe der Konkurrenz festlegen, ist die Konkurrenz der Lohnarbeiter ein Abarbeiten an vorgegebenen Maßstäben (das ist mit knappem Gut ausgedrückt).*

— *Um die Konkurrenz der Lohnarbeiter daraus zu bestimmen, dass sie um knappe Güter konkurrieren (indem sie sich zurecht, um die anderen zu übertreffen), braucht man die Bestimmung dessen, was da das knappe Gut ist, nämlich ein besserer Platz in der Hierarchie der Indienstrahle. Sie konkurrieren darum, ihren Dienst an einem dieser besseren Plätze ausüben zu dürfen. Dafür müssen sie bei Knappheit der Dienstplätze die anderen möglichen Dienstkräfte übertreffen.*

Man soll in diesem 1. Punkt an die Welt denken, wie es sie gibt, wie sie jeder kennt und wie sie betrieben wird. Die Behauptung hier ist: man muss andere übertreffen, man konkurriert um einen Arbeitsplatz, den man verlieren kann, deshalb muss man sich umso mehr anstrengen. Man konkurriert um einen Aufstieg in einer Welt von Hierarchien.

Der Begriff ist absichtlich so allgemein gefasst und betrifft nicht nur die Konkurrenz der Lohnarbeiter. Zum Kampf um die besseren Plätze in einer Welt von Hierarchien gehört die Konkurrenz um den Arbeitsplatz ebenso dazu wie die Konkurrenz in der Privatsphäre oder die um Marktanteile. Es geht um alle Sphären der Gesellschaft, wo Konkurrenz stattfindet, insofern erst mal um das Gemeinsame und nicht um die Unterschiede, die jedem bekannt sind: In der Sphäre der Politik ist es nach innen die Organisation der Gesellschaft als Konkurrenz und nach außen ein Kräftemessen der Staaten mit den Mitteln der Staatsgewalt, in der Wirtschaft konkurrieren die Kapitalisten mit der Wettbewerbsfähigkeit ihrer Unternehmen um Reichtum und in der 3. Sphäre konkurrieren die Leute mit ihresgleichen um ihre Stellung in der Hierarchie und um die knappen Güter. Und diese Konkurrenz hat den Inhalt, andere auszustechen.

2.

Der 2. Punkt beginnt jetzt nicht mit dem Inhalt der in den Abteilungen so unterschiedlich vorstattgehenden Konkurrenz, sondern mit etwas anderem. Am Anfang von Punkt 2 steht: „Wer die Welt gerne anschaut, hat reichlich Stoff für die Entdeckung, dass (da) ... die Menschennatur winkt“ (S. 102). Was ist das für ein Argument? Welche Art, sich zur Konkurrenz zu stellen, ist das eigentlich, wenn man sagt, da winkt die Menschennatur?

— *Wenn an dem Umstand, dass alle konkurrieren, nur festgehalten wird, dass konkurriert wird, es also völlig egal ist, womit, um was und nach welchen Erfolgskriterien konkurriert wird, dann bleibt nur stehen, es ist Konkurrenzverhalten. Dann ist die Weltanschauung – Konkurrenz verdankt sich dem Verhalten, es liegt in der Menschennatur; nicht an dem Inhalt, um den konkurriert wird – schon fast fertig. Dann ist die Konkurrenz gar kein Verfahren unter anderem, sondern der notwendige, natürliche Umgang, welcher dem Menschen entspricht. Es ist eine Rechtfertigung, weil der Mensch nichts anderes kann, als mit Seinesgleichen zu konkurrieren. Eine Rechtfertigung, die keinerlei Begründung bezüglich der Vor- bzw. Nachteile bedarf, weil es kein gewähltes Verfahren ist.*

Es besteht insofern auch nicht die Notwendigkeit einer Rechtfertigung. Das Wichtige, um das es hier geht, ist genau das Gegenteil von der Frage nach dem „was hinter dem Inhalt der Konkurrenz steckt“, und ob man da „nicht schon an Kapital denken“ könne. Zu dieser Konkurrenz in den verschiedenen Abteilungen Staat – Wirtschaft – normale Leute wird gerade nicht auf den Inhalt, sondern genau andersrum auf die Allgemeinheit der Konkurrenz abgehoben. Weil sie so allgemein herrscht – Abstraktion war hier schon das Stichwort – bedarf sie ja wohl keiner Begründung, da ist es selbsterklärend, dass sie ihr Prinzip in der Menschennatur hat. Menschennatur ist immer das Gegenteil von Erklären, weil sie eine pure Tautologie ist. Die Abstraktion ist ihr ganzer Inhalt: Man hat es immer mit Menschen zu tun, die sich *verhalten*. Wenn die sich als *Konkurrenten* zueinander verhalten, ist das „menschliches Verhalten“.

„Rechtfertigung“ ist da nicht passend. Es ist gar keine Rechtfertigung, sondern eigentlich die bloße Kundgabe des eigenen Standpunktes der Selbstverständlichkeit dieses Verhältnisses.

— *Es ist die Elementarform der Parteilichkeit – und keine Rechtfertigung, weil keine Argumente fallen.*

Parteilichkeit ist ja richtig, aber eine Parteilichkeit eigentümlicher Art und Weise, die eben vom Inhalt absieht und sagt, das ist ein Verfahren, welches menschnatürlich ist, also eine Parteilichkeit, die keine Alternative kennt. Was am Anfang genannt wurde, man zollt der puren Tatsache der Konkurrenz Respekt, das ist durch die Anschauung als gegeben genommen, ohne dass da überhaupt etwas anderes denkbar wäre.

— *Insofern ist doch eine ganz fundamentale Rechtfertigung in der Behauptung: so ist es einfach. Damit ist das jeder kritischen Befassung entzogen.*

Wenn man es als Rechtfertigung fasst, dann als Absage an jede Form der Erklärung. Die herrschende Konkurrenz wird als unabdingbar und gerade nicht als gesellschaftlicher Gegenstand genommen.

— *Von dem Hintergrund ausgehend gibt es dann jede Menge guter und schlechter Meinungen über die*

Konkurrenz. Die einen sagen, die Konkurrenz belebt das Geschäft, die anderen, die Konkurrenz macht die Menschen kaputt. Diese Meinungen gelten nicht als Widerspruch.

Wenn man das ernst nähme mit der Menschennatur, wäre man eigentlich fertig. Gegen etwas Unabdingbares kann man nicht klagen. Natur ist Natur.

Das Argument „Menschennatur“ gibt es in vielen Fassungen. Es ist jedenfalls die Kundgabe der Selbstverständlichkeit, dass es in der Welt so zugeht, wie es zugeht. Insofern ist es auch der bekundete Wille zur Konkurrenz. Sie gehört zur Menschennatur; damit kann man sich alles Weitere sparen.

Mit der Feststellung, die Leute bekennen sich zur Konkurrenz, ist man aber noch lange nicht fertig. Mit der behaupteten Natürlichkeit der Konkurrenz wird über jeden Inhalt rücksichtslos hinweg gesehen. Das Verfahren, das gesellschaftliche Leben als Konkurrenz zu betreiben, wird als selbstverständlicher Inhalt, als der Modus, in dem man sich bewegt, in dem man sich zu bewähren hat, genommen. (Darauf wird im Text eingegangen und im Fortgang geklärt: von wegen selbstverständlich!)

Bei aller Selbstverständlichkeit gibt es allerdings die bekannten Klagen der Leute über die Konkurrenz, die nach sozialen Korrekturen, nach dem Staat verlangen.

— *In den Beschwerden scheinen die Gegensätze auf, für die es eine staatliche Gewalt braucht, um diese zu organisieren. Bei dem Lob und den Beschwerden geht es immer darum, die Freiheit zu loben, im Gegensatz zum Zwang, den sie ausübt. Diese beiden Pole charakterisieren den Widerspruch der Konkurrenz. Also die Freiheit ist gut, weil sie so effizient ist, aber sie braucht Einschränkungen, weil es auf Kosten der Armen, der Benachteiligten geht.*

— *Im ersten Spiegelstrich (S. 102) heißt es: Der Mensch würde die Effizienz nicht hinbekommen, dazu bräuchte es die Konkurrenz, weil der Erfolg sonst angesichts der menschlichen Trägheit auf der Strecke bliebe. Die Konkurrenz hilft dem Menschen auf die Sprünge. Wenn man es allerdings übertreibt mit der Konkurrenz, kommt lauter Scheiß zustande.*

— *So ausgeführt versöhnt man gerade die Widersprüche, die hier besprochen werden. Wenn schon der trägen Menschennatur die Konkurrenz Gutes tut, dann ist das Gegenargument: Offenbar holt die Konkurrenz nichts Gutes für den Menschen heraus, wenn zugleich die Existenz der Konkurrenz staatlicher Unterstützung bedarf.*

Der Hinweis auf die notwendige Absicherung der Konkurrenz durch den Staat ist die Verabschiedung von der „Menschennatur“. Hier wird über Konkurrenz und ihre Leistung, ihr Gutes und zugleich von der freigesetzten, ungehemmten Konkurrenz, die (soziale) Korrekturen braucht, gesprochen. Es geht um den Widerspruch zur Selbstverständlichkeit der Konkurrenz. Die, die von der Menschennatur sprechen, bringen gleichzeitig Widersprüche der Konkurrenz zur Sprache. Zum Lob der Konkurrenz hinsichtlich ihrer Effizienz kommt die Kritik; die Konkurrenz bringt Ergebnisse hervor, die korrigiert werden müssen.

Die Konstruktion des Textes will vorführen, dass der Widerspruch der Konkurrenz selber in dem, wie zur Konkurrenz *Stellung* genommen wird, zur Sprache kommt. Kaum wird darüber geredet, dass die Konkurrenz das Menschennatürliche ist, kommt unweigerlich ein „aber“. Das „aber“ ist unmittelbar ein Dementi der Menschennatur und ein Hinweis darauf, welcher Widerspruch in der Konkurrenz herrscht. Der wird erstmal sehr abstrakt gefasst. Da wird gesagt, zur effektiven Konkurrenz gehören Korrekturen, damit sie überhaupt ordentlich vonstattengeht. Das ist das Prinzip der Freiheit: Die, die Freiheit schreien – Freiheit ist der Standpunkt der Konkurrenz –, und Konkurrenz soll herrschen, beklagen sich zugleich über die Zwänge, die mit der Freiheit einhergehen – und geben damit Auskunft darüber, dass die dazugehören. Offenbar ist die Freiheit selbst gar nicht das hochgeschätzte Gut, nicht der Zweck, auf den es ankommt, denn die betätigte Freiheit hat nicht unbedingt ein zufriedenstellendes Resultat.

— *Es sind die Verlierer der Konkurrenz, die Betroffenen im Wettbewerb, die die Klage führen.*

Egal, wer die Klage führt. Zur Konkurrenz gehört als Prinzip dazu, über sie zu klagen. Man klagt die Konkurrenz als Freiheit ein und wenn es sie gibt, klagt man über die Zwänge, die darin eingeschlossen sind. Da ist es schlecht zu sagen: Bei der Verlierern leuchtet das Klagen ein, weil hier auf etwas anderes abgezielt wird. (Außerdem sind die Beschwerden bei den Gewinnern nicht geringer.) Hier wird eine Auskunft über das Prinzip der Konkurrenz getroffen. Konkurrenz ist – sehr abstrakt ausgedrückt – eine Art und Weise des gesellschaftlichen Verkehrs, in dem Freiheit – der Mensch betätigt sich als Konkurrenzsubjekt – und Zwänge, die er in der Wahrnehmung seiner Freiheit entdeckt, zusammengehören.

Aus diesen widersprüchlichen Beurteilungen der Konkurrenz soll ein Schluss gezogen werden.

— *Das zeugt davon – so geht der Abschnitt zu Ende – dass sowohl das Lob auf die Freiheit als auch die Klage über die Zwänge eigentlich Ausdruck davon sind, dass die Leute sich mit diesem Hin und Her zum Konkurrieren bekennen. Ein bisschen mehr Freiheit, ein bisschen mehr Zwang müsste sein. Aber genauso beziehen sie sich darauf, dass die Konkurrenz schon das Prinzip ist, was sie betätigen wollen. Das ist der praktische Standpunkt, den alle einnehmen, ob Geschädigter oder Nutznießer. Je nach dem – alle sagen, es hat Vorteile und Nachteile. Aber darin steckt das Urteil: Anders geht's nicht.*

Das als Vor- und Nachteile zu fassen, ist eine schlechte Fassung des Prinzips. Der Artikel erklärt das Zusammengehen von Freiheit und Zwängen. Die, die Freiheit einklagen, beschweren sich zugleich über die Zwänge. Das ist prinzipieller gefasst als Vorteil/Nachteil. Es sind die Berechnungen, in denen dieses Prinzip betätigt wird. Also ist es eigentlich ein Fingerzeig auf den hier angedeuteten Widerspruch der Konkurrenz, der seine Verlaufsformen und Auflösungen findet.

— Aber es steht doch im Text nur, welche Ideologien es gibt und wie die Leute das sehen. Wo sind die Hinweise, wie es wirklich ist?

— Im dritten Spiegelstrich steht z.B. etwas über die machtvolle Organisation der Konkurrenz. Die Konkurrenz hat in sich das, dass sie als Zwangsgesetzlichkeit etabliert sein will. Und die vorherigen Spiegelstriche sind nicht die Wiedergabe der Ideologie, sondern sagen, dass die Konkurrenz das Bedürfnis nach Freiheit, nach Konkurrerieren ohne Grenzen, den Ruf nach Abfederung/Grenzen der Konkurrenz impliziert. Das ist keine Ideologie, sondern heißt, für die Konkurrenz braucht es eine Gewalt, Zwänge ...

Der dritte Spiegelstrich ist so etwas wie die Konsequenz davon. Im zweiten ist gesagt, die Konkurrenzsubjekte schreien ständig nach Freiheit der Konkurrenz und beklagen sich über die Zwänge, gleich in Bezug auf eine Gewalt, die das ordentlich organisieren soll.

— Aber an der Stelle ist doch erst mal die Ideologie über die Konkurrenz gefasst als Widerspruch von Freiheit und Zwängen. Dass aus diesem Widerspruch, der zu den Weltanschauungen gehört, die wirkliche Organisation der Konkurrenz abgeleitet wird, kann doch nicht sein. Denn da befindet man sich nach wie vor auf der Ebene der Rechtfertigung des Staates, der die Konkurrenz organisiert.

— Es braucht offenbar für die freie Konkurrenz, im Widerspruch zur betonten Freiheit eine Organisation, damit sie stattfinden kann. Danach rufen alle, die sie betreiben wollen. Für ihre Freiheit sind sie Zwängen unterworfen, mit denen sie andere schädigen. Dazu braucht es eine Instanz, die (trotzdem) ihre Freiheit gültig macht.

— Mit dem Gedanken: Beschränkung, auch Ideologie – und dann noch mit dem Hintergedanken: falsche – geht man fehl. In dem, was sie als Konkurrenz entdecken, entdeckt der Artikel den Hinweis auf das, was es mit der Konkurrenz auf sich hat, dass die tatsächlich diese widersprüchliche Angelegenheit ist. Das ist die Freisetzung der Konkurrenz, die Einheit von Freiheit und Zwang.

Es ist der banale Gedanke: Zur Konkurrenz gehört ein ständiger Ruf nach einer höheren Gewalt, nach Freiheit, und eine Klage über die Zwänge, die sie einschließt. Das ausgerechnet hier – wo es um die Konkurrenz geht, die die Leute betreiben – als bloße Ideologie aufzulösen, verpasst die Aussage: diese Stellung nehmen konkurrierende Subjekte ein.

Sie machen also aus den Gegensatz, der in der Konkurrenz steckt, kein Geheimnis, sondern nehmen das gleich als ein Verhältnis zu einer Gewalt, die für die Organisation der Konkurrenz zuständig ist und sein soll. Das ist der Hinweis: zum Konkurrerieren gehört diese Stellung dazu, die eine Auskunft darüber ist, dass es Freiheit der Konkurrenz nicht ohne die dazugehörenden Zwänge gibt. Darüber geben die Konkurrenten selbst Auskunft und auch über die Adresse, die sich darum kümmert und kümmern soll.

— Das Anliegen der Politik ist die „Ausgestaltung eines Systems, in dem gerade die, die über die Zwänge Klage führen, gerne heimisch sind“, also wollen, dass das System der Konkurrenz funktioniert.

— Die Leute, die nach dem Staat rufen, haben aber nicht das Interesse, dass das System funktioniert, sondern dass sie gut in der Konkurrenz abschneiden. Wer Interesse hat am funktionierenden System an sich, ist die Gewalt.

— Die Konkurrenzsubjekte selbst verlangen aber, ihre Freiheit solle gelten gegen Anfechtung von anderen. Dafür brauchen sie eine Instanz. Jeder klagt seinen Konkurrenzvorteil ein damit, andere hätten sich nicht an die Konkurrenzordnung gehalten. Das trägt man der Instanz, die das organisiert, vor. Da sind beide Seiten drin.

Schlecht ist hier, gleich nach den unterschiedlichen Interessen der Beteiligten zu fragen, statt zu sagen, was das für eine Auskunft über Konkurrenz ist. Auf die wird hier abgehoben. Der Ruf nach dem Staat ist einer nach seiner Gewalt, die den Zweck verfolgt, ein ganzes System der Konkurrenz zu organisieren. Machtvolle Organisation der Konkurrenz im Vergleich zum Ausgangspunkt „Menschennatur“; über die Zwischenargumente: Die Konkurrenz ist eine ganze Welt des Gegensatzes von Freiheit und Zwängen; auch vom Ruf nach dem Staat, weil jeder die Konkurrenz als diesen Gegensatz erfährt und betreibt. Also ist man von der Freiheit der Konkurrenz bei der Notwendigkeit gelandet. Die wird aufgelöst in den Ruf nach dem Staat, der den Zweck hat, die Konkurrenz als machtvolle Organisation zu organisieren. Auch wieder in dem doppelten Sinn von Ermächtigung und Zwang. Ermächtigung der Freiheit des Einzelnen und einer Ordnung, die ihm aufgeherrscht wird. Darum dreht sich die Konkurrenz der politischen Gestalter.

Jetzt kommt noch ein Gedanke (dann ist die abstrakte Erklärung der Konkurrenz, das Eigentümliche, das Gegensätzliche an ihr fertig): Es gibt dieses System per Staatsgewalt und nichts anderes wollen die, die sich darin herumtreiben.

— Da ist eigentlich die Sache auf die Füße gestellt. Wenn klar wird, dass der Staat als machtvolle Organisationsgewalt den Ansprüchen der konkurrierenden Bürger gerecht wird, dann ist es in Wirklichkeit umgekehrt so, dass er den Ansprüchen von Leuten gerecht wird, die er mit diesem System beglückt. Nicht einfach, dass der Staat der zänkischen Menschennatur gerecht wird, sondern dass er ein System von gegensätzlichen Interessen eingerichtet hat und gerade dadurch, dass er mit seiner Gewalt für den geregelten Ablauf dieser Konkurrenz sorgt, richtet er sie überhaupt erst ein und garantiert sie.

Noch mit der Fortsetzung: Darin richten sich die konkurrierenden Subjekte mit ihrem Willen als ihre Welt ein, darin konkurrieren sie, mit dem Hin und Her von Klagen: Freiheit oder Zwänge fehlen, es braucht Korrekturen, aber die dürfen die Freiheit nicht beschränken. Mit dieser Stellung, die Staatsgewalt ist der Organisator der Konkurrenz, richten sie sich in der Konkurrenz ein. Was heißt das jetzt?

— Sie lassen sich darauf ein, das Konkurrieren, diese Sorte von gegensätzlichem Interesse, zu ihrem alternativlosen Interesse zu machen; betätigen in der Anpassung ihren Willen.

Wie findet dann Konkurrieren statt, was ist dann der abstrakte Inhalt der Konkurrenz? Vorher wurde gesagt, überall findet die statt, in jeder Abteilung, auf ihre Art. Das wird hier als ein sehr grundsätzliches, aber wichtiges Prinzip hervorgehoben. Im Text steht: es findet Konkurrenz statt, das kriegen alle hin. Aber was?

— Dass die Leute sich in aller Freiheit an die Zwänge anpassen. Das ist die Verfahrensweise, wie sie in der Konkurrenz zurechtkommen.

Das ist das formelle Prinzip des Konkurrierens in der staatlich eingerichteten Konkurrenz, nämlich als: die Kombination von Freiheit wahrnehmen und so mit Zwängen umgehen – Stichwort: Anpassung an die beweinten Zwänge. Hier geht es um die Eigenart von Konkurrenz, die Wahrnehmung, „in aller individuellen Freiheit sich für die Anpassung an die beweinten Zwänge zu entscheiden“. Das Zwischenargument Staat steht deswegen da, weil Konkurrenz ein mit Gewalt eingerichtetes System von Freiheiten für die Leute ist, das Zwänge einschließt. Ihre Beschwerden darüber sind eine Art und Weise, die offensichtlichen Gegensätze, die in der Konkurrenz stecken, aufzulösen in zwei Seiten: Freiheit, die man beansprucht, und Zwänge, mit denen man es zu tun hat. Und der Staat richtet das als System ein. Das ist erst einmal als *Widerspruch* zu fassen: Die ganze Konkurrenz besteht in der freiheitlichen Anpassung an Zwänge, die man damit als Gegebenheiten akzeptiert, anerkennt. Freiheit heißt, dass jeder sich um sich selbst kümmert, und Anpassung, dass er überhaupt nichts davon in der Hand hat.

Die Unterschiede (für die Konkurrenzsubjekte) ergeben sich über den *Inhalt* und nicht das *Verfahren* der Konkurrenz. Hier geht es darum, die abstrakt gefasste Konkurrenz ist ein staatlich eingerichtetes System von Freiheiten und Zwängen, auf die sich der Mensch sein ganzes Leben lang bezieht. Es ist die Betätigung seiner individuellen Freiheit in Bezug auf eine Welt von Zwängen, in denen er sich bewegt, daran anpasst und über die er sich beschwert, weil er diese Welt als Mittel seines Konkurrenzinteresses betrachtet. Das heißt, sich an Zwänge anpassen, weil man die als die Umstände der Konkurrenzbetätigung unterschreibt, die man betreibt. Dazu ist nicht zufällig (leicht ironisch) gesagt: die Kapitalisten können das auch, das ist ernst gemeint.

— Hier ist ja nicht nur über das Tun der Leute Auskunft gegeben, sondern auch darüber, mit welchem Bewusstsein sie das betreiben. Dass das die Verhältnisse sind, in denen sie sich bewähren wollen, dass sie als Individuen sich mit ihren Mitteln darum kümmern wollen; sehr selbstbewusst in ihrer Anpassung.

3.

Im Fortgang kommt der Artikel auf Marx. Er beginnt: „erstaunlich der Weitblick von Marx“ (S. 103), mit ein paar Hinweisen auf das, was der (dankenswerterweise) so alles rausgefunden hat, aber damit nicht fertig wurde. Was soll hier der unvermittelte Übergang: von Konkurrenz auf die innere Natur des Kapitals?

— Erst mal geht es so los, „die Konkurrenz erklärt nichts“. Dann wird gesagt, das Individuum ist freigesetzt, es wird also in Bezug gesetzt zum vorherigen Punkt: das Individuum entscheidet sich in aller Freiheit für die Anpassung an die Zwänge. Dabei ist es das Werk von Charaktermasken. Indem die tätig werden, sich aufeinander beziehen, setzen sie selbstbewusst die „innere Natur des Kapitals“ durch.

Was ist der Inhalt davon? Das war bisher nur negativ gesagt. Es ist hier etwas sehr Dezidiertes ausgesprochen: Dieses System der Konkurrenz beruht als erstes auf der Staatsgewalt, die es einrichtet usw.; in dem betätigen sich dann die Leute in aller Freiheit als Anpassung an Zwänge. Ihnen tritt die Konkurrenz glatt als ein ganzes System von Zwängen und Sachnotwendigkeiten gegenüber, an denen sie sich zu bewähren haben, an denen sie ihre Konkurrenz austragen. Das ist der *formelle* Inhalt ihrer Konkurrenz, aber nicht der bestimmte. Leute, die so etwas betreiben, haben zum Inhalt der Konkurrenz eine ganz andere Stellung als dass sie den zu ihrem Zweck hätten; es ist ja Betätigung von Freiheit in Bezug auf Zwänge. Die kennen die Konkurrenz als: *ich* bewege mich in ihr, und damit zugleich in etwas, was ein ganzes System von Zwängen und Sachnotwendigkeiten ist, mit denen ich als Mitteln meiner Konkurrenz umgehe. Kapitalisten beschließen keine Massenentlassungen, sondern sagen, dazu wären sie genötigt. Die Konkurrenz, die man selbst betreibt, tritt einem in dieser Stellung zur Welt als etwas Doppeltes gegenüber: Jeder bewährt sich mit seiner Freiheit an den Konkurrenzzwängen, an den Gegebenheiten der Konkurrenz, in denen er reüssieren will. Das ist die formelle Fassung von dem, was später heißt: Sie konkurrieren als Revenuequellenbesitzer mit ihren jeweiligen ökonomischen Mitteln als den Gegebenheiten ihrer Konkurrenz.

Die Einleitung im 3. Punkt unterstellt – mit dem Dementi: da wird nicht das Individuum freigesetzt – warum und inwiefern sich die Frage nach dem Inhalt stellt, den die Konkurrenten in lauter Gegensätzen betreiben, ohne dass sie ihn als diesen Zweck betreiben.

— Warum ist klar, dass die Konkurrenten sich in der Konkurrenz bewähren, ohne den Zweck als den ihren zu betreiben? In der Sache geht es ja um Kapitalakkumulation. Dass das nicht der Zweck des Lohnarbeiters ist, ist klar. Aber wie ist das von dem Standpunkt am Ende des 2. Punkts des Artikels aus? Da sollte geklärt sein, dass der Inhalt der Konkurrenz nicht identisch ist mit den Zwecken, die die Konkurrenten ganz subjektiv verfolgen. Also nicht erst, wenn man hier in Punkt 3 auf Marx kommt (oder man „Das Kapital“ schon gelesen hat).

Am Anfang von 3. wird gesagt, Marx habe herausgefunden, „Konkurrenz erklärt nichts“. Vorher wurde schon festgehalten, davon gibt es eine positive Fassung: dass die in der Konkurrenz Tätigen dort in einer Art und Weise ihren gesellschaftlichen Verkehr regeln, welche der Aufklärung über den Inhalt ihrer Konkurrenz

bedarf, weil dieser *so selber* in der Art und Weise der Konkurrenz nur verwandelt vorkommt. Man kann jetzt umgekehrt sagen: Wenn man so die Konkurrenz betrachtet, drängt sich die Frage nach dem Inhalt auf.

Nochmal: Die Konkurrenz ist ein gewaltsam organisiertes System von Freiheit und Zwängen. Die konkurrierenden Subjekte behandeln es selbst als: das ist die Welt, in der sie sich bewegen und bewähren wollen. Sie nehmen darin ihre Freiheit wahr in Bezug auf Gegebenheiten, Mittel usw., die ihnen ihr Konkurrieren zugleich aufnötigen. Da sagt der Kapitalist: 'Entlassungen sind nötig, das sind die Zwänge der Konkurrenz. Dass ich die so betreibe ist klar, weil mein Zweck mein Unternehmen ist und in meinem Konkurrenzmittel sind natürlich Entlassungen eingeschlossen.'

Um die Fallhöhe klarzumachen: Wenn man das auf die Erklärung von Marx bezieht: es geht um Kapitalverwertung und Mehrwert, merkt man, dass hier, auch wenn man über den ökonomischen Inhalt redet, die Verwandlung selbst in der Konkurrenz noch zu erklären ist. Wir haben bisher nur die formelle Seite davon: der Staat, die Unternehmer, die Leute konkurrieren mit unterschiedlichen Mitteln, der Staat mit Gewalt, die Unternehmer mit Geld, die Leute mit ihrer eigener Qualifikation. Da konkurrieren sie um etwas Verschiedenes, der Staat um Macht, Kräftevergleich, die Zweiten um Vorsprung im ökonomischen Wettbewerbsvergleich, die Dritten um die Voraussetzung für einen Posten (was sie nicht bestimmen). Alle drei nehmen zu ihren Interessen in der Konkurrenz den Standpunkt ein, die mit den jeweils gegebenen Mitteln in aller Freiheit zu betreiben, weil der Zweck der Konkurrenz für sie ja jeweils feststeht. Es geht darum, dass *so alle dasselbe Prinzip betreiben*; in der Konkurrenz ihr Interesse als Umgang mit den Zwängen und Sachnotwendigkeiten mit vorgegebenen Mitteln im Verhältnis zu anderen verfolgen – dieses formelle Prinzip.

Es ist eigenartig: Zwänge zu sagen, ist gleichbedeutend mit Ruf nach dem Staat; Konkurrenz ist eine staatliche Gewaltaffäre. Aber die betreiben die Leute in aller Freiheit in Bezug auf Konkurrenz als dem Feld, auf dem sie sich bewähren wollen. Dabei wissen sie nicht, was sie treiben. Sie haben eine Stellung dazu, die wirft von Haus aus die Frage auf, was ist denn eigentlich der wirkliche Inhalt der Konkurrenz, den sie betreiben? Was ist denn das Lebensprinzip dieses eingerichteten Systems? Der Staat hat's eingerichtet, aber worin besteht es?

— *Man kann dem ansehen, dass es nicht identisch ist mit den privaten Zwecken der Akteure.*

Marx sagt dazu: „Konkurrenz erklärt nichts“; also muss man den Inhalt aus ihrem Verfahren, in dieser Weise Gesellschaft zu betreiben, noch herausarbeiten. Man kann über manches reden: Offensichtlich ist das ein Nest von Gegensätzen/Widersprüchen usw. Aber hier geht es um die eigentümliche Form, die Gegensätze sind nicht irgendwelche, sondern kommen aus dieser Art gesellschaftlichem Verkehr. Von da her verbieten sich Feststellungen, die sich anständigen Menschen im Privatleben (vgl. Pkt.1) vielleicht aufdrängen, dass da Konkurrenz schäbig ist: weil da herrscht doch wirklich ein Stück Freiheit, das bräuchte es da wirklich nicht. Um all das geht es nicht, sondern es wird festgehalten: Das Verfahren, diese Weise des gesellschaftlichen Verkehrs, ist jedermann, oben wie unten, so selbstverständlich, dass er sich glatt in einer Welt voller Gegensätze, voll Ausschluss bewegt. Konkurrenz ist Ausschluss, man konkurriert in jeder Abteilung um Mittel für sich gegen andere. In diesem formellen Prinzip steckt die Frage nach dem Inhalt, weil die Subjekte über den Inhalt selber mit dem Verfahren der Konkurrenz gar keine Auskunft geben, aber die Frage dringlich aufs Tapet bringen, weil sie sich ja in lauter Gegensätzen bewegen, in einem Verhältnis von Freiheiten und Zwängen. Damit ist die Frage gestellt: Worin liegt der Grund, inwiefern liegt denn das am Inhalt der Konkurrenz?

So ist die Abfolge der Argumente im Artikel, der Versuch, bevor man zu Marx kommt, erst mal aus der Konkurrenz selbst ein paar Schlüsse zu ziehen. Die Frage nach dem Kapital ist nicht esoterisch. Das, was dann an Auskunft über den Inhalt kommt, ist, wenn es wirklich der Begriff der Sache ist, auch das, was sich über die Entwicklung des Begriffs irgendwann als Inhalt und als das ganze Weiß-Warum der Konkurrenz herausstellen muss. Dann muss aber auch eine Erklärung der Konkurrenz kommen, die ihre eigene Logik hat, und nicht mit dem Begriff zusammenfällt.

Man sollte also im Text solche Hinweise nicht übersehen, andererseits am Anfang nicht schon etwas hineinlesen, was man alles über Nutznießer und Verlierer des Systems weiß. Dann verpasst man, dass Konkurrenz ein Reich von Freiheit und Zwängen ist als der gesellschaftliche Verkehr, den jeder von sich aus mitmacht; dass da Anpassung eine Einteilung enthält in Subjekte, die mit etwas umgehen, und in Mittel, mit denen sie umgehen. Emphatisch genommen ist das schon die Absage an jeden gesellschaftlichen Verkehr, wo Individuen vernünftig miteinander verkehren. Das ist aber die ganz ans Ende zu setzende emphatische negative Fassung. Die positive ist: Sie konkurrieren in aller Freiheit mit Mitteln, in denen sie die Sachzwänge betätigen, die in diesen Mitteln stecken. Und jeder kann sich auf die Konkurrenz berufen als: hier gilt mein Interesse und als ein Feld von Zwängen, denen er gehorcht, 1. weil es so sein muss 2. weil er sich nur so hier und heute betätigen kann.

Nächstes Mal (08.01.18) weiter mit Punkt 3, Marx.